

Mutterliebe.

Auf dem Hofe unter der großen Linde sitzt auf einer Bank die Mutter, und neben ihr sitzen Edmund und Klara und sehen dem Federvieh zu, das auf dem Hof lebendig ist und scharret und sucht, pickt, kratzelt und schnattert.

Aber am meisten unter allem Federvieh zieht es die Kinder zur Gluckhenne, die sich mit ihren Kleinen durch die Hühner und Truthühner, Enten, Gänse und Tauben durchdrängt, um ein freieres Plätzchen zu gewinnen, wo sie scharren kann.

Um der Gluckhenne und ihrer Küchlein willen waren die Kinder eben auf den Hof gegangen und hatten sich mit Brot versehen. Endlich hat die Henne das Plätzchen erreicht, nachdem sie viel geglückt und sich immer nach ihren Kleinen umgesehen hat, damit ja keins zurückbleibe.

„Mutter, ich weiß,“ sagte Edmund, „warum die Gluckhenne immer so glückt. Sie ruft den Kleinen, damit sie wissen sollen, wo sie ist. Da können sie sich nicht verlieren.“

„Ja, das weiß ich auch,“ spricht Klara. „Die Alte, das ist die Mutter, und die Kleinen sind ihre Kinder. Nicht wahr Mutter? Und die Alte läßt den Kleinen nichts thun?“

„Nein,“ sagte die Mutter, „sie leidet es nicht, daß man den Kleinen etwas thut; denn sie liebt ihre Kleinen und schützt dieselben mit aller Macht, und wenn ein großer Hund käme, so würde sie ihm auf den Leib springen.“

„Ja, Mutter, ja,“ ruft Edmund, „ich habe es selbst gesehen. Nachbars Mohr kam auf unsern Hof und wollte sich einen Knochen suchen. Da kam er der Glucke ein bißchen zu nahe. Gleich wurde sie böse, denn sie dachte wohl, er wollte den Kleinen etwas thun, und slog ihm auf den Kopf und hackte ihm ein paarmal in die Nase. Der alte große Narr fing ordentlich an zu schreien und lief davon.“

„Seht, so beherzt macht sie die Mutterliebe!“ jagte die Mutter.

Eben, während Edmund erzählte, war ein anderes Huhn der Gluckhenne ein wenig zu nahe gekommen. Gleich griff diese das Huhn an, biß es einigemal und verfolgte es noch ein paar Schritte.

„Aber das ist auch nicht recht, Mutter,“ spricht Klara, „warum beißt sie denn das Huhn? Das würde ja den Kleinen nichts thun!“

„Aber,“ antwortet die Mutter, „es frißt doch den Kleinen die Körnchen weg, und das darf sie nicht leiden, sonst müßten ja ihre Kinderchen hungern!“

„Ach darum!“ sprach Klara, „darum thut sie es? Das wußte ich nicht. Aber ich habe Brot bei mir, das will ich ihnen hinwerfen, da brauchen sie nicht zu hungern!“

„Ich habe auch Brot,“ spricht Edmund, „ich will es nur erst ein bißchen zerkrümeln, es ist sonst den Putchen zu groß.“

Die Kinder zerkrümelten ihr Brot und warfen es den Küchlein hin. Aber ein paar andere Hühner wurden bald gewahr, daß es hier einen Schmaus gab, und wollten auch davon nehmen. Da sprang die Glucke bald auf das eine, bald auf das andere Huhn und biß es. Die Hühner liefen wohl, aber nicht allzuweit, dann kamen sie wieder und schnappten hurtig ein paar Krumen mit weg.

„Mutter, das ist nicht schön von den Alten,“ ruft Klara, „daß sie den Kleinen das Futter nehmen. Sie können sich ja wo anders etwas suchen.“ — „Ja, das macht,“ war die Antwort, „sie sind nicht die Mutter von den Kleinen. Sie fragen nichts darnach, ob die Kleinen etwas zu fressen haben oder nicht. Aber die Mutter macht es ganz anders. Gebt nur acht.“